Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 19. September 1926 | Nummer 38

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Ich will.

Ich will dich führen, will dich leiten
Mit meinen Augen allezeit;
Ich will dir helfen kämpfen, streiten,
Will trösten dich in schwerem Leid;
Ich will umgeben dich mit Gnade
Auf deinem dornenvollen Pfade!

Ich will, mein Kind, dich nie verlassen,
Umgeben dich in deinen Träumen,
Als treuer Führer fest dich fassen,
Mit meiner Hilfe niemals säumen;
Ist steil und einsam auch die Bahn,
Ich führe dich doch himmelan!

Ich will dich bis ins Alter tragen
Und bis du grau geworden bist.
Du sollst gewiß dich nicht beklagen,
Daß ich, dein Heiland, Jesus Christ,
Nicht hielt, was ich dir treu versprochen,
Ich hab mein Wort noch nie gebrochen!

Ich will dich segnen, daß auf Erden
Du vielen sollst ein Segen sein;
Du sollst auch groß und mächtig werden,
Dabei doch demutsvoll und klein.
Ich will in jeglichen Gefahren
Mit meinem Arm dich treu bewahren!

Marta Riemer.

Anweisungen für die Wartezeit.

„Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Lukas 21, 34—36.

In diesen ernsten Worten, von Jesus selbst gesprochen, gibt Er uns Anweisung über unser Verhalten angesichts des sicher eintretenden Tages Seiner Wiederkunft. Er wird wieder kommen, denn Sein Mund hat es verheißen. Er sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Was Er verheißt wird eintreffen.

Obwohl niemand Tag und Stunde Seiner Wiederkunft weiß, so hat Er selbst uns in Lukas 21, 29—31 doch angewiesen, die Weltereignisse zu beurteilen, sodaß wir wissen können, ob Sein Kommen nahe vor der Tür steht. Mancherlei, daß vor Seinem Kommen geschehen muß, hat sich schon ereignet. In unseren Tagen gibt es doch manche Gotteskinder, die mit einer reellen Geisteserleuchtung von oben freudig bezeugen: „Der Herr kommt bald." Wir tun wohl, auf solche Stimmen zu achten.

1. Der Herr warnt uns vor einer tötlichen Gefahr, die uns alle in der Wartezeit bedroht.

Er sagt, wir müssen auf der Hut sein, daß unsere Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung. Damit will Er uns doch einfach warnen, daß wir uns doch nicht den übermäßigen irdischen Genüssen hingeben; daß wir irdische Genüsse uns nicht zum Lebensziel und- zweck werden lassen; daß wir uns nicht verstricken lassen von dem Diesseitigen, von den absolut notwendigen Dingen des alltäglichen Lebens. Dieser Gefahr sind wir alle ausgesetzt. Bei dem raschen Tempo, in dem das Leben heutzutage geführt wird, ist die Gefahr des Verstricktwerdens im Alltäglichen und Diesseitigen vielleicht größer als je zuvor.

2. Der Herr gibt uns Mittel, durch welche wir diese Gefahr überwinden werden.

Er sagt uns, wir müssen wacker bleiben allezeit und beten. Damit will Er uns doch sagen, daß wir uns nicht von dem Weltgeist berauschen lassen dürfen. Wir müssen vielmehr bestrebt sein, unser Verkehrsleben mit Ihm durch das Gebet gesund und kräftig zu erhalten. Wir alle müssen es wohl, um ehrlich zu bleiben, oft eingestehen, daß in dieser Weltluft unsere Herzen beschwert werden, sodaß wir im Gebet nachlassen.

3. Der Herr stellt vor unsere Seelen ein unaussprechlich hohes Vorrecht.

Er will uns tüchtig machen, daß wir imstande sein werden manchem Schrecklichen zu entfliehen, um dann vor des Menschen Sohn stehen zu dürfen. Ich bin mir völlig bewußt, daß dies geheimnisvolle Worte sind, welche die Weisheit aller Heiligen wohl noch nie ergründet hat. Auch stimmen die Gotteskinder in ihren Auslegungen dieser Worte keineswegs. Ist auch in diesem Wort viel mehr enthalten als irgend ein Sterblicher fassen kann, so hat der Herr selbst uns doch manche Andeutung gegeben zum Verständnis desselben. Aus dem Kontext dieser Stelle geht doch klar hervor, daß der Herr an die **große Trübsal** denkt, die über die Welt vor Seiner Wiederkunft kommen soll, der wir entfliehen sollen. Werden wir noch unter den Lebenden sein in jenen Tagen, so gibt es doch nur zwei Wege, dieser Trübsal zu entfliehen. Der eine Weg ist der Tod, der andere und der bessere, der nach meinem Dafürhalten in des Meisters Sinn lag, ist die Entrückung. Ist es nicht auffallend, daß der Herr sagt: „Wir müssen würdig werden diesen Fluchtweg betreten zu dürfen. Daß der Herr dann noch hinzufügt „um zu stehen vor des Menschen Sohn" gibt dann deutlich an, wohin unsere Flucht aus der **großen Trübsal** führen wird, nämlich, daß wir stehen dürfen unter der großen Schar Seiner Versiegelten. Wahrlich, um einer solchen Ehre wollen wir uns in der Wartezeit „**Bis Er kommt**" verhalten nach Seinen Anweisungen.

William Kuhn
Allgemeiner Missionsekretär.

Versuchung und Kampf.

Es gibt kein Leben ohne Versuchungen. Jedes Leben muß sich unter feindlichen Ein-

flüssen entwickeln. Das ist nicht die Lebensfrage, wie man der Versuchung entgeht, sondern wie man durch sie hindurchkommt, ohne Schaden zu nehmen. Es ist nicht der Weg des Herrn, uns vor dem Kampf zu bewahren. Das Beste in unserem Leben, das Begehrenswerteste, ist jenseits des Kampfplatzes, und wir erlangen's nur durch Ueberwinden. Gott würde uns damit nichts Gutes erweisen, wenn Er uns jedesmal in eine sichere Zufluchtsstätte verschließen würde, so oft eine Gefahr an uns herankommt, oder wenn Er unsere Kämpfe für uns ausfechten und uns der Notwendigkeit, zu kämpfen, entheben würde.

Wir müssen der Versuchung begegnen, müssen entschlossen sein, zu kämpfen. Nicht kämpfen heißt alles verlieren. Und nachgeben ist ganz und gar nicht nötig. Das schwächste Kind vermag ohne Schaden durch den heißesten Streit zu gehen. Es ist möglich, den stärksten Versuchungen zu begegnen, ohne durch sie Schaden zu nehmen. Menschen sind den gewaltigsten Feinden und den zähesten Widersachern entgegengetreten, sind durch das stärkste Feuer gegangen und daraus hervorgekommen, wie Daniels Freunde aus dem glühenden Feuerofen, ohne daß man auch nur einen Brand an ihnen roch. Wie groß auch die Gefahr für den ist, der von Gott verlassen ist, so ist es doch selbst für die schwächste, zagendste Seele nicht nötig, in der Kampfeshitze zu erlahmen und zu fallen. Wir haben einen göttlichen Helfer, der selbst in den heißen Kampf gegangen ist und als herrlicher Sieger daraus hervorging. „Er wurde versucht allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde." Er blieb Sieger; darum kann Er nicht allein die Kämpfe der Menschen verstehen und mit jedem Mitleid haben, der versucht wird, sondern Er kann auch Gnade geben auf die Zeit, wo uns Hilfe not sein wird. Wir haben die Verheißung, daß der treue Gott uns nicht versuchen läßt „über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen."

Es ist also möglich, in dieser Welt so zu leben, daß wir von den heftigsten Versuchungen keinen Schaden nehmen, daß wir durch sie hindurchkommen, ohne von ihnen berührt zu werden. Es ist sogar möglich, ihnen so zu begegnen, daß man noch Nutzen und Segen daraus zieht. Ein Apostel sagt: „Achtet es für eitel Freude wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirkt." — „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben." Rechtes Kämpfen und siegreiches Ueberwinden bringt der Seele neue Kraft. Die Indianer glaubten, wenn ein Krieger seinen Feind erschlagen, so komme der Geist des besiegten Feindes in des Siegers Herz und vermehre seine Kraft. Solches wird wahr im geistlichem Kampf; durch Kampf und Sieg werden wir stark. Jede Lust, die wir besiegen, alles Böse, das wir überwinden, hat zur Folge, daß unsere Seele an Kraft gewinnt.

Nun ist aber die Frage: wie begegnen wir der Versuchung, daß wir überwinden und Segen davon haben? Vor allem muß daß uns klar sein, daß wir von uns selbst nicht imstande sind, den Kampf zu bestehen. Meinen wir, wir seien stark genug, und gehen in den Kampf im eigenen Namen und in eigener Kraft, so müssen wir fallen. Das Leben ist zu ernst, und seine Kämpfe und Anfechtungen sind zu hart, als daß selbst der Stärkste ohne Hilfe den Sieg erlangen würde. Ein für allemal muß uns das feststehen, daß wir nur in dem Namen und in der Kraft des starken Gottessohnes den Sieg behalten. Wir können in allem weit überwinden, aber nur durch den, der uns geliebt hat. Wir vermögen sicher durch all die großen Gefahren dieser Welt zu gehen und uns unbefleckt zu erhalten inmitten von Sünde, aber nur, wenn wir Ihn bei uns haben „der uns kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden." Selbstvertrauen in Zeiten der Versuchung ist verhängnisvolle Torheit. —

(Dr. J. R. Miller).

Mitten im Urwaldbrand.

Mitten in Australien hat in den letzten Wochen ein Urwaldbrand, der sich in einer Front von 100 Meilen über Wälder und Berge verbreitete, ungeheure Verheerung angerichtet. Eine anschauliche Schilderung gibt ein Teilnehmer an den Rettungsarbeiten:

„Eines Tages in der Morgenfrühe kommt ein Reiter angejagt. Mit dem Verzweiflungsschrei: Der Busch brennt, alarmiert er die ganze Bevölkerung. Wir jagen nach der angegebenen

Richtung, überall im Norden ist der Himmel glührot. Ein Streifen brennender Baumrinde, vom Winde gejagt, segelt über uns hoch durch die Luft, er fängt sich in den Zweigen eines Gummibaumes, und in ein paar Minuten ist der Baum eine riesige, flammende Fackel. Wir machen uns daran, die umstehenden Bäume niederzuhauen. Plötzlich fühle ich, wie meine Stiefelsohlen glühen. Das Feuer züngelt um uns wie Schlangen und springt aus dem dichten Rauch empor. Die Sonne steht bereits hoch am Himmel, aber ich kann die Gesichter derer, die um mich sind, nicht sehen, nur wenn man ganz nahe an den andern herantritt, sieht man die kohlschwarzen Züge mit den hochgeröteten Augen. Der glühend heiße Wind treibt die feurige Lohe über unsere Köpfe, daß die Haare versengt werden. Immerfort werden wir von dem vorwärts stürmenden Feuer zurück getrieben. Wir sind von Flammen umzingelt und brechen uns mühsam rückwärts Bahn durch das Flammenmeer. Wir kämpfen für unsere eigene Farm und wissen doch ganz genau, daß auch sie dem Untergang geweiht ist."

Die Kraft des Menschen ist nicht imstande, diesem Wüten des Feuers Einhalt zu tun. Es gibt eigentlich nur eine Rettung, das ist, daß der Wind umschlägt.

So ist es mit dem, was Paulus nennt: Das Gesetz der Sünde und des Todes. Man nimmt den Kampf vielleicht mit der Kraft der Verzweiflung auf, aber man erfährt, diese Gewalten ziehen uns herab und verderben uns. Rings um, neben uns, überall sehen wir die zerstörenden Wirkungen. Ein andres Gleichnis: Wir badeten im Meer. Wir ahnen keine Gefahr, aber plötzlich merken wir, daß wir von einer Stömung ergriffen werden, die uns fortzieht, weiter in das Meer hinein. Diese Strömung ist so stark, daß alle Anstrengungen umsonst sind, sich aus ihr herauszuarbeiten. Immer weiter und immer weiter wird man abgetrieben vom Ufer, die Strömung zieht in die Tiefe. Wenn unsern Notschrei nicht ein Retter hört, der uns zu Hilfe kommt, sind wir verloren. So ist es mit der Macht der Sünde, die in den Tod hinein zieht. Wer nichts davon weiß, der läßt sich von der Strömung treiben und ahnt nicht, wohin es geht. Aber sobald ihm die Gefahr klar wird, und er mit Aufbietung aller Kraft um Freiheit ringt, dann spürt er, wie die Neigungen, denen er sich hingab, die Einflüsse, denen er nachgab, mit unheimlicher Gewalt ihn festhalten.

Bei dem Urwaldbrand, sagt der, der es miterlebt hat, daß es keine andere Rettung gibt, als daß ein starker Gegenwind kommt. Das wird uns zum anschaulichen Gleichnis. Wir brauchen gegenüber dem Gesetz der Sünde und des Todes die Macht eines höheren Einflusses: „Das Gesetz des Geistes, des Lebens befreite dich vom Gesetz der Sünde und des Todes." Weißt du etwas von diesem gewaltigen Gotteswehen, wenn der Geist Gottes eingreift in dein Leben? Vielleicht hast du dich dagegen aufgelehnt. Der Geist Gottes überführte dich von Sünde, Schuld, Ohnmacht, Er strafte dein Gewissen, Er redete zu dir mit ernster Eindringlichkeit: Zurück zu Gott, sonst bist du verloren — aber du wolltest nicht.

Stehst du mitten in den tiefsten inneren Kämpfen, das du merkst, wie diese Flammen der Sünde wie Schlangen uns umzingeln, wie man immer weiter und weiter zurück getrieben wird, wie du vergeblich eine Bahn suchst hindurch zu kommen? Ich weiß, es gibt da Augenblicke, in denen es erschreckend klar wird, wie die Strömung uns ergreift, wie sie uns fortzieht, daß wir den Boden unter den Füßen verlieren. Da ringt sich der Notschrei aus der ringenden Seele. Da weiß man, ich muß einen Retter, einen Heiland haben, sonst versinke ich in des Todes Grauen. Welch eine jubelnde, frohlockende Stimme ist es, die dann spricht: „Er hat meine Füße auf einen Felsen gestellt!" Wieder frei, wieder los von diesen umschlingenden Qualen." So geht Christus durch die Welt, streckt die Hände aus und sagt den Verlorenen, daß Er die Macht und den Willen hat zu retten. Nur der, der aus der Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit erwacht ist, kann es erfassen und verstehen, wie ernst der Ruf ist: Ringet, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Für Alle.

Modern.

Das köstliche Ding eines festen Herzens ist nicht jedermanns Ding. Es trifft vielmehr zu allen Zeiten der Vergleich zu mit dem Rohr, das der Wind hin und her wehet. Wenn das Herz in Bezug auf Erwachsene oder gar auf Alte wahr ist, wie viel mehr muß es dann wahr sein in Bezug auf die Jugend. Das

feste Herz müßt ihr lieben jungen Freunde erst erlangen. Bis ihr soweit seid, werdet ihr noch manchmal euch hin und her werfen lassen, noch manchmal hin und her laufen.

In den meisten Fällen sind es Schlagworte, vor denen sich Junge und auch Alte beugen und untertänigst verneigen. Schlagworte hier, Schlagworte dort, Schlagworte rechts, Schlagworte links. Macht es euch nur klar, ob ihr euch nicht auch schon von Schlagworten habt narren lassen. Keines der manchen Schlagworte hat seit einer Reihe von Jahren soviel vermocht, soviel Gewalt auf Menschen, insbesondere auf jugendliche, ausüben können, wie das Wort „Modern". Wenig junge Männer, wenig junge Mädchen, die nicht modern sein möchten. Modern in der Kleidung, modern in der ganzen Ausrüstung, modern im ganzen Auftreten, modern in der Lektüre. Nicht: was ist gut und zweckmäßig, sondern was ist modern? wird gefragt. Es soll aber damit nicht gesagt sein, daß das in allen Fällen unrichtig ist, sondern es ist zugegeben, daß, was modern ist, auch oftmals das Beste und Zweckmäßigste ist. In Untergeordnetem gelte überdies: „Jeder nach seinem Geschmack".

Anders aber ist es, wenn nicht bloß bei Untergeordnetem und Aeußerlichem, sondern bei Wichtigem, ja beim Allerwichtigsten die Rücksicht darauf, was modern ist, den Ausschlag gibt. Tief bedauerlich ist es, wenn sich Menschen auch in Religion und Sitte nur nach dem richten, was modern ist; wenn sie da Zugeständnisse um Zugeständnisse machen, um nur ja nicht dafür angesehen zu werden, unmodern zu sein; wenn sie von dem Schlagwort „Modern" sich da in die Flucht schlagen lassen, wo sie treu sein sollten bis in den Tod. Ist es nicht bei manchem jungen Glied unserer Gemeinschaft so gegangen? Haben wir nicht manches darum verloren, und hält sich nicht manch anderes darum mindestens sehr ferne, weil die Rücksicht auf das, was modern ist, so groß ist? Noch mehr: hat nicht manches aus der gleichen Rücksicht dem Gott und der Gottesfurcht seiner Väter, dem Glauben und dem Beten seiner Mutter, der ganzen Art seines Elternhauses den Rücken gekehrt? Ja, noch mehr: ist nicht dieses und jenes sich selber, der eigenen Ueberzeugung und dem eigenen Gewissen untreu geworden, nur weil es dem Schlagwort „Modern" erlegen ist? Es gibt Untreue genug gegen Gott, Untreue gegen den Heiland, an denen nur dies Schuld trägt, daß man mit dem nicht recht auf der Höhe, nicht modern wäre.

Du willst also dem Unglauben etwas einräumen, um modern zu sein. Aber wisse, der Unglaube ist gar nicht modern. Er ist sehr alt. Er ist so alt wie der Glaube. Dem „Ja" des Glaubens stand immer das „Nein" des Unglaubens gegenüber. Der Kampf zwischen Glaube und Unglaube ist so alt wie die Menschheit und ihre Geschichte. Die sogenannte moderne Aufklärung hat nicht den Ruhm, etwas neues zu sein. Es ist dem Glauben gar nichts neues, daß ihm an allen Ecken und Enden widersprochen wird. Das kennt er gar nicht anders. Es macht also gar kein Aufsehen, wenn er auch heute angefochten wird. Schon ein Noah hatte es mit dem Unglauben aufzunehmen und sich gegen den Spott zu behaupten. Zu den Zeiten Lots war die herrschende Zeitrichtung entschieden wider den Glauben. Zu Israels Zeiten standen immer Gläubige und Ungläubige einander gegenüber und lehrten Propheten beider Richtungen unter dem Volk. Der Psalmist weiß von Menschen zu sagen, die in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott". Also Gottesleugnung auch damals! So wenig ist der Unglaube gerade etwas modernes.

Und wie lächerlich wirkt erst bei weitaus den meisten die Begründung ihres Unglaubens mit Aufklärung. Ist es wirklich Aufklärung, was dich andere Weisen aufzunehmen und andere Wege zu gehen nötigt? Ist dir wirklich klar geworden, daß der Glaube Irrtum und der Unglaube Wahrheit ist? Darfst du sagen: „Ich bin klüger denn alle meine Lehrer?" Wie viel Untersuchung, ehrliche Untersuchung ohne Voreingenommenheit, ist denn bei dir vorangegangen? Ist es nicht vielmehr ein Nachsprechen solcher, die auch nur wieder andern nachsprechen?

Oder du willst gar darum das Alte abschütteln, weil es dir unbequem ist? Du hast der Sünde die Herrschaft über dich eingeräumt und der Lust die Zügel gelassen. Du hast dich in sündigen Umgang hineinziehen lassen. Darum muß dir der heilige Gott lästig sein, der die Sünde heimsucht, möglicherweise in diesem Leben, jedenfalls aber im jenseitigen Gericht. Darum muß dieser Gott und müssen alle diese Lehren verlacht und geleugnet werden. Aus dem bösen Leben und dem argen

Herzen kommt oft genug die neue Weisheit hervor. Wie man lebt, so denkt man.

Denke darum ja nicht, daß die sogenannten modernen Anschauungen allenthalben imponieren, und daß es für dich einen Vorteil bedeutet, in allem modern zu sein. Wie viel Wind und Bluff und Sünde und Elend deckt sich damit!

Modern sein, heißt sich zum Spielball der Meinungen der Massen, die in beständiger Wandlung sind, erniedrigen. Darum erwähle du lieber, wahrhaftig zu sein; alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Dann wirst du auch den behalten, der der Beste ist und der es aufs Beste mit dir meint. Er selber sagt Johannes 18, 37: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme". Aus der Wahrheit sein, das führt nicht aus dem Christentum hinaus, aus dem alten Glauben hinaus, sondern es geht umgekehrt. Man wird immer mehr ein Jünger dessen, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit." Da hält es dann dein Christentum, oder besser deine Jesustreue und Christus-Gemeinschaft auch aus, altmodisch gescholten zu werden. Das mußt du allerdings in Kauf nehmen. Ist auch der Unglaube nicht modern, der Glaube ist es auch nicht und wird es auch nie. Aber deswegen hört doch, wer aus der Wahrheit ist, auf Jesu Stimme. Du machst doch auch Anspruch darauf, ein wahrhaftiger Mensch zu sein? — Dann löcke nicht wider den Stachel deiner Erkenntnis und deines Gewissens und schäme dich des Evangeliums von Jesu Christo nicht. Ziehe die Kraft des Vorbildes aus dem Blick auf den Apostel, der von sich und seinen Mitgenossen schreibt: „Wir sind Narren um Christi willen". Für immer und ewig ist das ja auch nicht. Der Name Christi wird noch seine Kreuzesgestalt mit überschwänglicher Herrlichkeit vertauschen. Dann soll auch dir für den Kreuzesweg Herrlichkeit werden. E. L.

Das Meiden der Mitteldinge.

Die Tochter von Professor Tholuck dachte einst, es könne ihr nicht schaden, sich in eine fragwürdige Gesellschaft zu begeben. „Ach," sagte sie zum ernsten Vater, der Einwendungen dagegen erhob, „es wird mir nicht schaden." Der Vater reichte ihr als Antwort eine Kohle. Die Tochter aber zögerte, die Kohle anzufassen. „Sie wird dich nicht verbrennen," sprach der Vater. „Wohl, aber sie könnte meine Handschuhe beflecken," entgegnete die Tochter. „So mag auch die fragliche Gesellschaft nicht dein Ruin sein, aber sie wird dich beflecken," schloß der weise Vater. —

Gewohnheiten.

In „Nachtwanderers Gedanken" von Hermann Mettel lesen wir u. a.: Was für ein herzzerreißendes, lautes Geächze dringt eben durch den Wald? Allmählich wird es immer schwächer und kraftloser, und schließlich erstirbt es ganz. Was ist das? Ach, ein Reh ist nichtsahnend in die Schlinge des Wilderers geraten. Das Tier hat die Gewohnheit, immer denselben Weg zum Waldquell zurückzulegen. Das hat der Wilderer herausbekommen und benutzt die Gewohnheit des Tieres und legt die Schlinge gerade über seinen gewohnten Weg. Gefahrlos ist das Wild ungezählte Male die Strecke gegangen. Jetzt fühlt es sich sicher, und gerade jetzt, wo ihm jeder Gedanke an Gefahr so fern liegt, ereilte es der Tod. Es hatte keine Ahnung davon, daß es die ganze Zeit in seiner Gewohnheit heimlicherweise beobachtet wurde. Welch eine ernste Mahnung liegt darin doch auch für uns! Der Feind der Seele studiert unsre Gewohnheiten genau und sucht uns in denselben zu Fall zu bringen. Judas mit seiner Geldliebe ist dafür ein warnendes Beispiel.

Mission.

I.

— Ist es Fanatismus oder Dummheit, wenn eine „Sonntagszeitung" (Stuttgart) vom 28. März ein Manifest von E. H. Bethge an Sechsjährige (!!) bringt. Da lesen wir: „Die entfesselte Schule, ein Ostermanifest an die Sechs-jährigen. Nach dem geltenden Recht werdet ihr gezwungen, Ostern in die Schule zu gehen. Ihr könnt euch nicht dagegen auflehnen, sonst würde der Staat in Unordnung geraten, und das wollen eure Eltern nicht. Eure Eltern wollen euch mit eurem vollendeten sechsten Lebensjahre auf einige Stunden täglich los sein. Deshalb sind sie in diesem Falle für die Ordnung im

Staate. Müßten sie selber zu Ostern in die Schule, dann würden sie den Staat mit seiner Ordnung umstürzen." So beginnt der Artikel, der 112 Zeilen umfaßt. Der Schluß lautet: „Ihr selber müßt euch helfen, Ihr müßt auf eurem Recht bestehen, als Menschen unter Menschen anerkannt zu werden, als Eigenwesen, deren Zukunft und Lebensglück im Wachsen und Blühen der Eigenkräfte besteht. Sträubt euch dagegen, zu werden wie die anderen, wie Vater, Mutter oder Lehrer. Werdet bewußter, heller, gerechter!" — Und das alles an Sechsjährige!! Ob dieser „Heller"-Verfasser des Artikels schon mal Sechsjährige gesehen hat? Dann müßte er doch bemerkt haben, daß diesen kurzhösigen Bürschlein eine Lutschstange sicherlich lieber ist, als ein „Manifest" denn jene können sie mit klebrigem Munde, aber glänzenden Augen verspeisen, dieses aber noch nicht einmal lesen. Ja, solche Dummheiten kommen im sogenannten aufgeklärten Jahrhundert vor.

— Dr. Bernardos Waisenhäuser in London feierten ihr 75-jähriges Bestehen. Ihr Motto lautet: „Hier werden zu jeder Tages- und Nachtzeit heimatlose Kinder aufgenommen". Über 100 000 Kinder wurden auf diese Weise vor der Verelendung und Schande bewahrt. Viele von ihnen wurden bekehrt und zu brauchbaren Menschen gemacht. D. Bernardo war Baptist.

— 25-jähriges Jubileum des Pred. C. Neuschäfer, theol. Lehrer am Pred.-Seminar zu Hamburg-Horn. Am 4. Juli d. J. vereinigte sich eine große Festgemeinde in der Kapelle der ersten Baptistengemeinde in Hamburg, um dem Jubilar herzliche Glückwünsche zu übermitteln. Die verschiedenen Institutionen, mit dem Seminar an der Spitze, wetteiferten in den verschieden ehrenden Darbietungen. Das Hauptstück des Abends aber war das einfache, schlichte Zeugnis des Jubilars selbst, als er von der Güte und Gnade seines Gottes Zeugnis ablegte. In kurzen Strichen zeichnete er sein Studium in Horn und Tübingen, seine Wirksamkeit an den Gemeinden Tübingen und Stuttgart und endlich sein geliebtes Lehramt am Predigerseminar.

Den vielen Glückwünschen schließen auch wir uns an und bitten den Herrn, er möchte die seltene Treue des Jubilars mit weiterem Erfolg krönen.

II.

— In Afrika arbeiten jetzt 6 289 weiße Missionare auf 1403 Hauptstationen. Man zählt im ganzen 16 516 Elementarschulen. An eingeborenen Arbeitern stehen 43 181 im Dienst der Mission.

— Im Dienst der amerikanischen Baptistenmission stehen gegenwärtig 805 Missionare, nämlich 281 Männer, 266 Ehefrauen und 29 unverheiratete Missionarinnen. Die Missionsgesellschaft ist auf 10 Arbeitsfeldern tätig, u. z. Burma, Assam, Südindien, Bengalien-Orisa Südchina, Ostchina, Westchina, Japan, Belgisch Kongo und auf den Philippinen. Sie predigen regelmäßig Gottes Wort auf 127 Haupt- und 4 196 Außenstationen.

— Frauenprediger. Seit in 1920 die Generalkonferenz der Bischöflichen Methodistenkirche Frauen zum Predigtamt zugelassen und die Konferenz von 1924 Gesetze passierte, wonach auch Frauen als Prediger ordiniert werden können, haben bereits ihrer sechzig die regelmäßige Ordination zum Predigtamt erhalten

— Verdrängung der Baptistenmissionare aus Wutschau. Die Boykottbewegung gegen die Engländer in China, die besonders in der Kantonprovinz organisiert war, richtete sich immer mehr auch gegen die Amerikaner. Ganz besonders hat dadurch auch die amerikanische Mission zu leiden. Nachdem schon in Kanton gegen die dortigen amerikanischen Missionshospitäler von den kommunistischen Kreisen vorgegangen worden war, haben sie sich auch das wichtige amerikanische Missionszentrum Wutschau (Woschow) am Westfluß zum Angriff ausersehen. Eine neue Organisation erschien am Platze unter dem Namen: „Die Kwangchinesische christliche Förderungsgesellschaft" (The kwangsi Chinise Christian Promotion Association) und fordert wiederholt den Doktor und andere Glieder der Baptistenmission auf, ihr die gesamte Arbeit der Mission zu übergeben. Als dieser Vorschlag zurückgewiesen wurde, war die Antwort alsbald ein Boykott, der sich auch auf die Privathäuser der Missionsleute erstreckte. Drohungen, daß man ihnen das Herz herausschneiden, daß man den Doktor, der fünfzehn Jahre gearbeitet hatte, ermorden würde, wurden laut.

— Schließlich erhielten die Missionare am 26. März von der genannten Gesellschaft ein

Ultimatum: sie hätten in all den Jahren, wo sie in China waren, nichts getan, um die ungerechten Verträge mit den Ausländern abzuschaffen, auf ihre dreimaligen Vorschläge, ihnen die Arbeit zu übergeben, hätten sie nicht geantwortet, so teilen sie ihnen mit, daß vom 1. April ab alle Beziehungen mit ihnen abgebrochen werden.

Nun mußten alle Patienten schleunigst weggeschickt werden, und auch die letzten, noch treu gebliebenen Angestellten verließen das Grundstück. Das vollständig zerstörte englische Konsulat in Wutschau war den Missionaren eine Warnung, wie es mit ihrem Eigentum werden würde, wenn sie es verschließen, andererseits konnten sie nicht am Platze bleiben, wo man ihnen nicht einmal ein Boot zubilligte, um über den Fluß zu fahren. Als man ihnen schließlich nicht einmal mehr Trinkwasser liefern wollte, sahen sich die Missionare gezwungen, ihr Arbeitsfeld unter dem Schutz der englischen und amerikanischen Kanonenboote zu verlassen, wobei sich keine Hand rührte, um ihr Gepäck zu tragen; man nahm ihnen im Gegenteil noch die Verbindungsbretter nach der Landungsbrücke weg, so daß die Missionare durchs Wasser zurückwaten mußten. So verließen die Missionare die Grundstücke, und den Behörden wurde mitgeteilt, daß diese mit dem Siegel der Vereinigten Staaten versiegelt und die Behörden für sie verantwortlich seien.

Auch dies ist ein Los der Missionare.

Eduard Kupsch.

Baptistische Märtyrer.

Unduldsamkeit der Staatskirchen.

Das Wesen des neuen Staatskirchentums muß an seinen Früchten erkannt werden, und diese reiften gar schnell. Bald arbeiteten die staatskirchlichen Organe mit Zwang und Eisen gegen die „Sekten" und „Ketzer". Die lutherischen Staatskirchen waren in diesem Stück mit den schweizerischen und auch mit Rom durchaus einig. Alles, was Kirche hieß, verbündete sich zu einem Vernichtungskrieg gegen die außerhalb eines kirchlichen Rahmens stehenden Gemeinschaften, die man unter dem Namen „Wiedertäufer" oder „Sakramentierer" zusammenfaßte. In Deutschland und namentlich auch in der Schweiz standen diese Gemeinden in einer Periode der Blüte; bedeutende Männer standen an ihrer Spitze. Aber wenn die Brüder die Hoffnung gehegt hatten, von den protestantischen Kirchen wenigstens geduldet zu werden, so sollten sie bald eines anderen belehrt werden. Waren sie unter den römischen Inquisitoren mit Ruten gezüchtigt, so sollten sie jetzt mit Skorpionen gezüchtigt werden, und das Blut der Armen floß wie Wasserbäche. (Keller a. a. O.)

Auf dem Reichstag zu Speyer im Jahre 1529 hatte die Minderheit der protestierenden evangelischen Stände Glaubens- und Gewissensfreiheit gefordert, da man „in Sachen, die Gottes Ehre und der Seele Heil und Seligkeit angehen, gewissenshalber Gott vor allem anzusehen verpflichtet und schuldig" sei. Auf demselben Reichstag wurde von den lutherischen und römisch-katholischen Fürsten und Ständen gemeinsam die Unterdrückung der „Ketzer" beschlossen, gegen die nun unter dem Namen „Wiedertäufer" eine furchtbare Hetzjagd begann. Ueberall in Nord- und Süddeutschland, in der Schweiz, in den österreichischen Ländergebieten wurden sie erwürgt, eingekerkert, gefoltert, verbrannt oder des Landes verwiesen. „Es ist unmöglich," sagt Dr. Keller (a. a. O.), „auch nur annähernd ein zutreffendes Bild von den Greueltaten zu geben, deren die herrschenden Parteien sich an diesen Leuten schuldig gemacht haben. Keine Stadt, kein Flecken, ja fast kein Dorf blieb von Verfolgungen, Einkerkerungen, Austreibungen und Hinrichtungen verschont." Die Hinrichtung des spanischen Arztes Servet in Genf wegen abweichender Lehren wurde von Melanchthon als ein „Exempel für die Nachkommenden" gepriesen, und der württembergische Reformator Brenz erwirkte 1558 ein Edikt, nach welchem alle Beamten bis zum Schultheiß herab, acht haben sollten, ob jemand schwenkfeldische, wiedertäuferische, sakramentiererische Meinungen vortrage. Dieselben sollen sofort eingesperrt und dem Kanzler angezeigt werden. — Auch die nicht von den herrschenden Parteien ausgehende Literatur suchte man zu unterdrücken. „Die Reformatoren selber waren die ersten," sagt Döllinger („Die Reformation" X), „welche den Arm der weltlichen Behörde gegen alle ihnen mißfälligen Schriften angerufen und bewaffnet haben."

Luther hat es zwar immer wieder gesagt: „Zum Glauben kann und soll man niemand zwingen." — Wahr ist das Sprichwort: Gedanken sind zollfrei." — „Ketzerei ist ein geistlich Ding. Das kann man mit keinem Eisen hauen und mit keinem Feuer brennen." Aber es lassen sich unter dem Einfluß der tatsächlichen Entwickelung auch Aeußerungen anderer Art aus dem Munde Luthers vernehmen. In einer Schrift aus dem Jahre 1532 will er jede Verkündigung des Evangeliums untersagt wissen, wenn dazu nicht ein ordentlicher Beruf, und zwar durch die ordentlich bestellten Träger des kirchlichen Amtes nachgewiesen werden könne. Die Wanderprediger, die er hier ohne weiteres „Schleicher" nennt, sollen sich zuerst zum Pfarrer begeben und ihren Beruf anzeigen. „Selbst für den Fall, daß ein Prediger nicht recht lehrte," erklärt er den nicht mit einem Amt betrauten Gemeindegliedern: „Was geht dich das an?" (Köstlin, „M. Luther".) — Luther setzt sich so häufiger in bestimmten Gegensatz zu den in der „Deutschen Messe" und sonst von ihm selbst geltend gemachten Grundsätzen, und es zeigt sich, daß er selbst von jenem Geist, der durch die Verbindung der Kirche mit dem Staate herrschend geworden war, nicht unberührt geblieben ist.

Zwischen Staatskirchentum und Gewissensfreiheit hat es noch niemals innere Beziehungen gegeben, beide schließen einander aus wie Feuer und Wasser. „Mit dem unbedingten Kirchentum," sagt v. Bunsen („Zeichen der Zeit"), tritt notwendig Verfolgung ein. Es verneint das Gewissensrecht der einzelnen und der Gemeinde, Denkfreiheit, und was dasselbe ist, Lehr- und Redefreiheit über die höchsten Gegenstände das menschlichen Forschens und Nachdenkens."

Es ist allezeit das Wahrzeichen des biblischen Christentums gewesen, daß seine Jünger sich verfolgen, verketzern und sich kreuzigen ließen, daß sie, wenn nötig, auch bereit waren, ihrem Meister gleich, sich willig und schweigend zum Blutgerüst führen zu lassen. Herrschsucht und Gewalttat sind umgekehrt die unverkennbaren Merkmale des Lügenwesens von unten her, und diese Merkmale haben bei dem Staatskirchentum nie gefehlt. Nicht nur nach außen hin hat es seine Herrschaft auf blutige Gewalttat zu begründen gesucht, auch in seinen inneren Angelegenheiten hat der Zwang immer eine große Rolle gespielt. Zwangsweise wurden die Eltern zur Taufe der Neugeborenen angehalten, und auf dem Wege des Zwanges wurde der religiöse Jugendunterricht eingeführt. Ehen ohne kirchliche Einsegnung waren gar nicht denkbar. In Stuttgrt wurde, nach Döllinger (a. a. O.) bereits im Jahre 1537 auf offenem Markt ein Befehl verkündigt, durch welchen der Besuch der Sonn- und Festtagspredigten und der tägliche Kirchenbesuch für das Gesinde bis 2 Gulden Strafe oder vier Tage Gefängnis bei Wasser und Brot eingeschärft wurde. Ein Marburger Professor, einer der gründlichsten Theologen damaliger Zeit, verlangte sogar, die Obrigkeit sollte durch ein strenges Gesetz jedem Hausvater befehlen, daß er in seinem Hause jeden Tag einige Kapitel aus der Bibel lese oder lesen lasse. (Döllinger a. a. O.)

Vorstehendes schreibt der bekannte Schriftsteller und Evangelist Nagel, der Redakteur des Blankenburger Allianzblattes, in seinem Werk: „Der große Kampf. Ein Beitrag zur Beleuchtung der Frage: Kirche oder Gemeinde der Gläubigen", Seite 220 (Wiegand, Homburg), zu beziehen, wie auch das folgende Buch, auch durch das Verlagshaus, Kassel, Jägerstraße 11.

Eine Fortsetzung der Geschichte der Täuferbewegung bis in die neueste Zeit findet man in Lehmanns „Geschichte der deutschen Baptisten". Noch jetzt werden die Baptisten von den herrschenden Kirchen geschmäht und bekämpft, weil sie jeden Gewissenszwang, auch den durch die unbiblische Säuglingsbesprengung und Konfirmation ablehnen und mit Nachdruck Jesu Forderung predigen: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen." Joh. 3, 3.)

Gemeindebericht.

Chodzież. Sonntag, den 22. August, durfte Unterzeichneter in und mit der Gemeinde seinen 50-Jahrestag begehen, der auch zweimal der Hochzeitstag sein sollte. 25 Jahre durch Gottes Gnade gerettet, gefiel es dem Meister, das ich mitarbeiten durfte in Seinem Weinberg, bis die Gem. Kolmar 1908 mich zu ihrem Prediger wählte. Seit 1920 darf ich diesen Dienst gemeinsam mit lieben willigen Brüdern der Gem. neben meinem irdischen Berufe tun.

20 Jahre mit der Gemeinde, die zunächſt eine Chriſtl. Gemeinſchaft war, verbunden, ſind wir ſeit Jahren eine Gemeinde geworden, und der treue Herr tat in letzten Jahren hinzu zu der kleinen Schaar.

Es war ein Tag gemeinſamer Freude, der uns vor und nachm. in der Kapelle vereinigte zu Lob und Dank und manchen gemeinſamen Erfahrungen der zurückgelegten Jahre. Mancherlei Beweiſe der Liebe und Dankbarkeit von



C. Zaske, stellvertretender Prediger der Gemeinde Chodzież.

ſeiten der Gemeinde erfreuten und ermunterten zu weiterem Dienſt. Nicht nur die Gemeinde, auch mancherlei Freunde und Gäſte waren reichlich erſchienen, denen das Heil in Chriſto auf mancherlei Weiſe nahe gebracht wurde.

Der Vormittag ſtand unter dem Thema Eben-Ezer, Bis hierher hat der Herr geholfen, der Nachm. unter Pſalm 34. Möge der treue Gott Sein Wort an allen Zuhörern ſegnen.

C. Zaske.

Zyrardow. Am Sonntag, den 22. Auguſt, durfte Unterzeichneter an 7 erretteten Seelen den Taufbefehl des Herrn vollziehen.

Unſere Kapelle war gut beſetzt, und eine aufmerkſame Zuhörerſchar lauſchte der Ausführung über die bibliſche Taufe.

Am 1. September beginnt Br. W. Naber ſeine Wirkſamkeit als Prediger an der Gemeinde Zyrardow. Seine offizielle Einführung wird ſpäter ſtattfinden.

L. Horn.

Poſen hatte Sonntag, den 11. Juli, eine geſegnete Feſtfeier. Es galt ja Br. Bilinski feſtlich zu begrüßen. In der lieblich geſchmückten Kapelle war des vormittags Gottesdienſt in deutſcher Sprache mit anſchließender Abendmahlsfeier. Am Nachmittag leitete Br. Strzelec-Zelow das Feſt durch eine polniſche Predigt ein. Dann begrüßte Br Drews den Br. Bilinski namens der Gemeinde, weiter hielten Br. Libal und Br. Anton Mikſa noch warme Begrüßungsanſprachen. Ebenſo begrüßten in paſſenden Geſängen und Gedichten die Sänger und die Jugend den Bruder. Endlich nahm auch Br. Bilinski das Wort und redete von Herzen zu Herzen. Ein Liebesmahl ſchloß die ganze liebliche Feier. Möge Gottes Segen auf dem Wirken des Bruders Bilinski ruhen, mögen viele Seelen durch ihn zur Erkenntnis des Heils in Chriſto kommen und Gott in allem geprieſen werden!

Br. Schönknecht, Seminariſt, iſt auch wohlbehalten zu uns gekommen und hat ſeine Ferienarbeit in der Gemeinde begonnen. Der Herr ſegne ſeinen Eingang und Ausgang unter uns. Wir aber wollen Fürbitte für ihn tun!

R. Drews.

Oſtrzeſzów-Czermin. Am Sonntag, den 18. Juli d. Js., vereinigten wir uns mit der Jugend unſerer Gemeinde zu einem lieblichen Feſt in Czermin. Auch eine größere Anzahl Freunde nahmen daran teil, ſo daß der Raum ganz voll war. Der Jugendverein in Czermin hatte das ſchöne Deklamatorium: „Die Heimat“ eindrucksvoll vorgetragen, wobei auch der Chor mitwirkte und mit ſeinen lieblichen Weiſen die Herzen der Zuhörer erfreute. Wir wünſchen unſerer Jugend eine recht geſegnete Entwicklung zum vollen Mannesalter in Chriſto!

Noch mehr Segen brachte uns der darauf folgende Sonntag, der 25. Juli, an dem wir unſer Tauffeſt in Kuźnica begehen konnten. Zwölf durch Jeſu Blut erkaufte Seelen bekannten vor einer großen Zeugenſchar ihren Glauben an Chriſtum, worauf ſie in ſeinen Tod getauft wurden. Die Räume unſerer Geſchwiſter Goryś reichten nicht uns, um die große Verſammlung aufnehmen zu können, wo die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde und die Abendmahlsfeier ſtattfand. Manches ernſte und ermutigende Wort wurde an die

jungen Mitglieder als auch an die Freunde gerichtet. Wenn unser ganzes Herz und Leben dem Herrn gehört, so wird es uns auch nicht schwer, den in seinem Worte geoffenbarten Willen unsers Meisters freudig zu erfüllen. — Die Abendmahlsfeier verband aufs neue unsere Herzen in dankbarer Liebe zu unserem verklärten Herrn L. Miksa.

Wochenrundschau.

Die Hitzwelle in Amerika hat wieder eine recht bedeutende Höhe erreicht. In New-York wurden 96 Grad Fahrenheit notiert, in Washington dagegen erreichte die Hitze 140 Grad, was fast 57 Grad Celsius gleichkommt. Infolge dieser ungeheuren Hitze sind am Sonnenstich über 100 Menschen gestorben.

Aus Rußland berichtet Frau Krupskaja, Lenins revolutionäre Witwe in der „Prawda", daß die Kinder in den Asylen zu förmlichen Banditen erzogen werden. In den Straßen Moskaus irren 80,000 Bettler umher und werden von der Miliz wie tolle Hunde gejagt, aber auch auf die vagabundierenden Kinder, die die Straßen füllen, wird Jagd gemacht. (Nach Mitteilungen der Presse wurden allein Anfang Januar 11,690 Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren eingeliefert und unter militärische Bewachung gestellt.) „Diese Kinder" sagt Lenins Witwe, „sind aber nicht das Produkt früherer Mißstände, sondern ein Produkt der Gegenwart. Man fängt die Kinder ein und stopft sie in Asyle, die mit ihrer Uebelkeit erregenden Atmosphäre die Kinderseele ablötet. Aus diesen „Engelfabriken" brechen die Kinder genau so aus wie die Verbrecher aus den Kerkern, und streben nach dem Süden, wo es warm ist, wo aber auch wieder genau so Jagd auf sie gemacht wird. Wieder werden sie in Asyle gesperrt, und aus diesen Schreckensorten brechen schließlich nicht nur die Kinder aus, sondern auch die Verwalter der Asyle, die nicht mehr imstande sind, dem Elend länger zuzuschauen. Und solcher vertierter, verwilderter Kinder gibt es Hunderttausende."

Dieses Urteil über kommunistische Kindererziehung ist besonders wertvoll, weil es von der Witwe des kommunistischen Führers stammt. Ueber die Ursache, durch die das Kinderelend im religionslosen Rußland entsteht, weiß die „Prawda" leider nichts zu sagen. Wir aber wissen, was die Ursache ist: nämlich die systematische Zerstörung der Familie und der Religion, wie auch das zuchtlose Leben, das an die Stelle eines geordneten Familienlebens getreten ist.

Ueber Brasilien berichtet ein Lodzer Auswanderer, der schon vor längerer Zeit nach Brasilien auswanderte und jetzt in San Paulo seinen Sitz hat folgendes: Europäer, die kein Geld haben, um in Brasilien selbständig zu werden, die Sprache nicht beherrschen und mit den Verhältnissen hier nicht vertraut sind, sollen es unterlassen, auf irgendwelche Versprechungen der Agenten hin, die Reise hierher zu unternehmen. Sie werden auf Fazenden (Kaffeepflanzungen) gebracht, wo sie selten Geld bekommen, Tag für Tag nur Reis und Bohnen essen müssen, oft noch bestohlen werden und von Insekten geplagt, verkommen müssen. Nicht dem größten Feind würde ich dieses Los wünschen, weil die Fazendere die schlechtesten Menschen sind und nur an das Reichwerden denken. Was ganz anderes, wenn man Geld hat, daß man sich Land von der Regierung erwerben kann. Diese Agenten wieder müssen Beweise von der brasilianischen Regierung haben, welche dann auch für freie Passage sorgen. Auch für Handwerker, die kein Geld haben und die Sprache nicht kennen, ist es schwer; selbst Fachleute, Doktore, Ingenieure, Pfarrer und Lehrer müssen sich zu den schlechtest bezahlten Arbeiten bequemen, wenn sie nicht brasilianisch sprechen.

Der Aufstand in Rußland nimmt nach einer Meldung des „N. Wiener Tageblatt" an Bedeutung täglich zu. Am Dniestr und der Umgegend sollen blutige Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Anhängern der Opposition begonnen haben. Die rumänische Regierung fürchtet, die Kämpfe könnten auf rumänisches Gebiet übergreifen, und sie konzentriert daher große Truppenmassen an der Grenze. Es wird betont, daß diese Truppenkonzentrierung weder Angriffs- noch Verteidigungszwecken diene sondern lediglich nur eine Vorbeugungsmaßnahme sei.

Japan hat wieder eine schreckliche Katastrophe erlebt. „Daily Meil" meldet aus Tokio, daß die Stadt Akita und Umgegend von einem ungewöhnlich starken Sturm heimgesucht worden ist, der 4000 Häuser zerstörte und einige tausend Acker Maisfelder ver-

nichtete sowie die Eisenbahnlinien auf einer weiten Strecke beschädigte.

Aus Prag wird berichtet, daß in der Nähe der Stadt in einer Sommerwohnung seit drei Jahren ein Heuschober gestanden habe, der jetzt durch Feuer vernichtet wurde. Das Feuer dauerte 2 Tage. Auf der Brandstätte wurden nachher Menschenknochen gefunden, die von 10 Personen herrührten. Dem Brande sind wahrscheinlich Landstreicher zum Opfer gefallen, die dort die Nächte zubrachten. Viel wahrscheinlicher ist aber das hartnäckige Gerücht, das in der Umgegend kreist, daß es sich um einen Massenmord handle, und daß der Schober zwecks Verwischung der Spuren angezündet wurde.

Zwei amerikanische Missionare fanden in der Nähe von Alexandrien in den Fluten ein tragisches Ende, als sie zwei Kinder retten wollten, die in das Wasser gefallen waren. Die Kinder wurden gerettet.

Aus Buffalo wird gemeldet, das dort eines Abends, als viele Personen am Ufer des Erisees badeten, plötzlich eine große Welle kam, die an das Ufer schlug und sich dann zurückzog, die Badenden mit sich fortführend. 10 Personen ertranken.

Berichtigung.

Zu unserm größten Bedauern hat sich in voriger Nummer in das Programm für die Landes-Konferenz ein Druckfehler eingeschlichen. Es soll in der Ueberschrift nicht heißen „vom 23. bis 26. August," sondern „vom 23. bis 26. September". Die Schriftleitung.

Zur Beachtung.

Allen Gemeinden, Stationen und einzelnen Hausfreundlesern teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß die Schriftleitung die Vertretung des

Kasseler Abreißkalenders

für Polen übernommen hat und alle Bestellungen in diesem Jahre nicht durch Kassel, sondern nur durch untenstehende Adresse erledigt werden.

Auch der Tischkalender

„Die Warte"

wird in kurzer Zeit fertig werden, dessen Vertrieb gleichfalls die Schriftleitung übernommen hat.

Wer die nötige Anzahl beider Kalender für seine Gemeinde oder Station rechtzeitig haben will, sende seine Bestellung sofort an

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

Die Preise

für den **Kasseler Abreißkalender** und den Tischkalender **„Die Warte"** können einstweilen noch nicht festgestellt werden, da der genaue Selbstkostenpreis, der Ausfertigungsunkosten und verschiedener Zollgebühren wegen, noch nicht ermittelt werden konnte. Sobald dies möglich sein wird, werden die Preise bekannt gegeben werden. Die Schriftleitung.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: E. G. Zachert 5. Dol **Boguszewo:** W. Schändel 10. **Cyżew:** J. Gramm 5. **Dolna-Zalucza**: W. Weber 5. **Dubeczno:** Durch R. Numann 16. **Dubielno**: H. Naber 2,50 **Grudziądz**: Durch R. Schulz 45. **Kam-Werba**: J. Hartwig 10. **Kamocin**: Durch M. Fenske 40. **Karolinow**: H Luther 5. G. Gertz 4. **Koluszki**: E. Mantaj 10. **Konstantynow**: Durch Jordon 8. **Krupocin**: E. Kamenz 1 2.**Lipa**: Durch E. Rossoll 25. **Lodz I:** 88,50. **Lodz II**: 19. **Lublin:** A Deutschländer 12. **Niedrzwica**: B. Witt 5. **Oconto**: W. Essenberger 1. Dol. **Ostrzeszów**: W. Golinski 8. Durch L. Miksa 14. **Pabjanice**: Durch J. Fester 25. **Rudawczyk:** Durch L. Neudorf 50. **Radomsk**: Durch Hoffmann 12. **Rosplucze**: Durch F. Prill 24. **Równe**: K. Hart 16. **Sniatyn:** A. Massierer 22. **Srotsko**: H. Kling 6. **Stanisławow**; J. Löwenberger 5. **Stanisławow b. Warschau**: S. Neumann 73. **Theodorow**: Durch Kämchen 20. **Thorn**: R. Kretsch 3,65. **Turek**: G. Gottschling 10. **Wandalin**: M. Hübscher 10 **Włocławek**: E. Schulz 2,50 **Zezulin**: 12. **Zdolbunowo**: A. Günther 12. **Zyrardow**: Durch L. Horn 2. K. Hassenrück 12,50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p